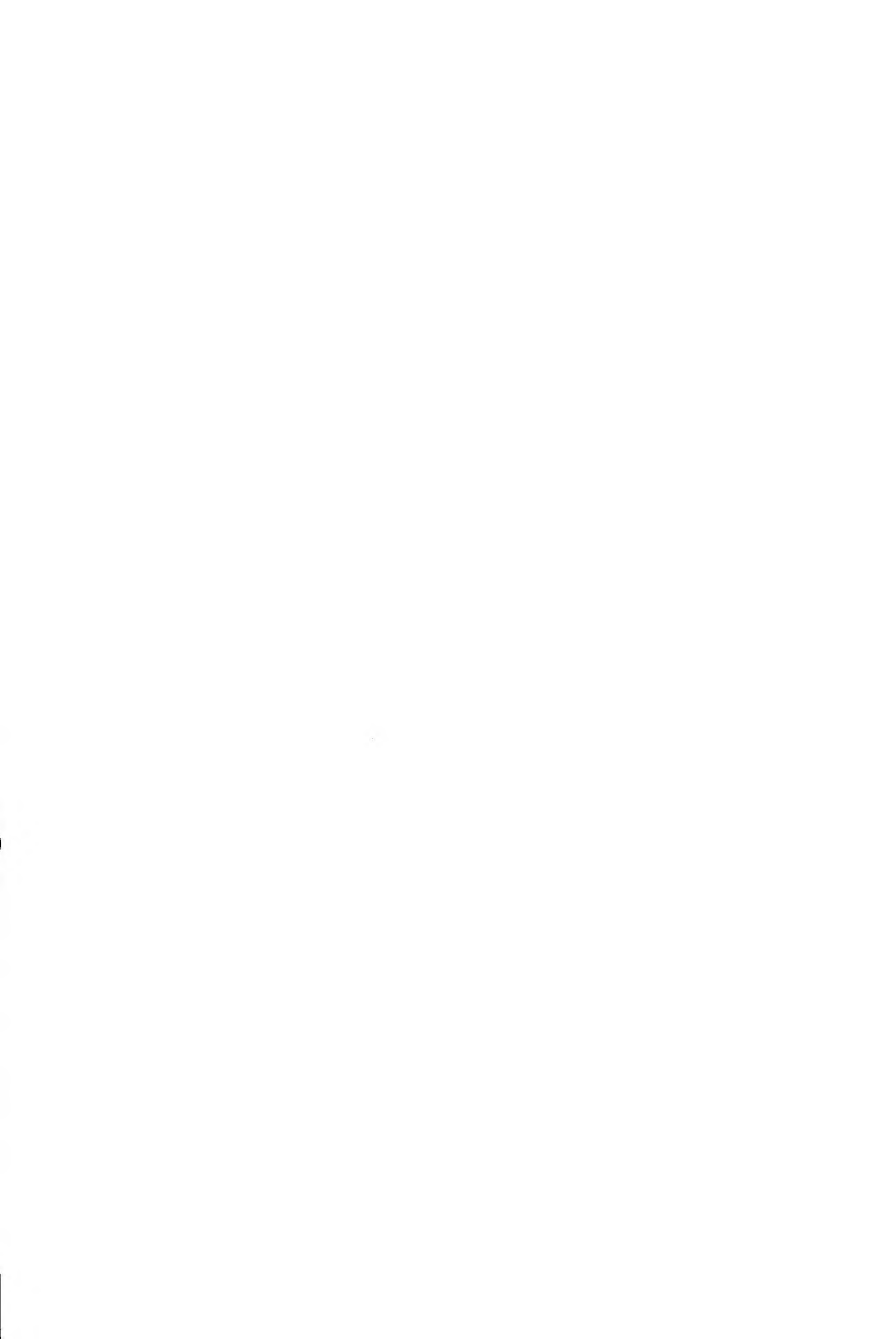
DICHTUNG UNSERER SEELE



HERAUSGEGEBEN 1978 von

der ARTGEMEINSCHAFT E.V.



DICHTUNG UNSERER SEELE



HERAUSGEGEBEN 1978 von der ARTGEMEINSCHAFT e.V.

1000 Berlin-Lichterfelde West
Baseler Straße 108
Druck: Druckerei W. Heimberg, 2160 Stade

Einführung

Aus einundzwanzig Jahren Nordischer Glaubens-Bewegung und artgläubiger Lebens-Bewährung wird hier unseren Freunden und Gefährten eine Sammlung der DICHTUNG UNSERER SEELE geboten, welche wohl einmalig auf hoher Stufe dasjenige zusammenfaßt, was leicht in einer Zeitschrift verloren gehen und vergessen werden könnte. Und doch sind diese Gedichte des Aufhebens und der Erinnerung wert, denn sie spiegeln nicht nur bestimmte Grade und Orte der Glaubens-Bewegungs-Entwicklung, sondern auch die Stimmungen, Gefühle und Gedanken vertrauter Menschen, dichterischer Schöpfer und des eigenen Herzens.
In diesem Sinne übergebe ich die kleine Sammlung unseren Gefährten und Freunden und danke auch und im besonderen, den Schöpfern der kleinen Sprachwerke, die ja stets als solche der schönen Sprachkunst unseres Volkes zugehörig bleiben. Sie sind zugleich die Zeugen und Zeugnisse dafür, daß Unser Glaube schöpferisch wirkt, im Herzen etwas anzündet, das lange oder gar ewig glüht.

Zur Dichtung gehört auch das Brauchtum. Und von diesem kündet der alte Spruch aus dem deutschen Österreich

Bessres kann kein Volk vererben
Als des eignen Volkes Wort.
Wenn die deutschen Lieder sterben,
Stirbt auch unser letzter Hort.

Dr. Wilh. Kusserow
Winter-Sonnenwende
1 9 7 8

I.

An die Zeit

1.

Der Erste

Einer muß den Anfang machen,
Einer muß es immer wagen!
Einer muß das Erb erneuern
Muß es fordernd weitertragen. —

Einer muß die Brüder rufen,
Muß in ihre Herzen schreien. —
Einer muß die alten Fahnen
Rot mit seinem Blute weihen!

Einer muß ins Licht uns führen,
Muß des Nordens Götter bringen,
Muß Germanien neu erschaffen
Und die hehren Lieder singen.

Einer muß in dieser Zeit
Alle glühend mit sich reißen
Und das weit zerstreute Volk
Fest zu einem Bund verschweißen!

Georg Nikolaus / Rappenau

2.

An die Zeit

Ich will die Maske dir vom Antlitz reißen,
Verruchte Zeit, und dir, du Nachtgeschlecht.
Wie auch die falschen Farben sprühn und gleißen,
Nichts ist an Euch als eure Falschheit echt.

Wie mich die Pflicht, die eherne, geheißen,
So tret ich an zu heiligem Gefecht.
Die Erde mag und ihre Berge kreißen,
Ich will in Ehren stehn zu Treu und Recht.

Und lieber will ich ohne Hoffnung fallen
Und ohne Ruhm, als diesen Unrat singen,
Um keinen Preis ist mir das Edle feil.

Mit scharfem Schnitte trenn ich mich von allen,
Die dieser Unzeit ihre Opfer bringen,
Es komme, was da will: Dies Herz bleibt heil!

Martin Machule (Stetten / Rems)

3.

Vom ewigen Kampfe

Nur wer von Herzen hassen kann, kann lieben.
Wer anders redet, lügt ein Bild sich vor.
Von Haß und Liebe wird die Welt getrieben.
Vom ewgen Frieden redet nur ein Tor.

Ich bin kein Christ — ich bin es nie gewesen.
Das Sinnbild Gottes bleibt allzeit das Schwert.
Wahn ist 's, es werde einst die Welt genesen,
Die sich im Kampf erneuert und verzehrt.

Kampf ist das Leben. Längst hab ich entledigt
Mich eines Irrtums, der den Geist verdirbt.
Was einst der Mann von Nazareth gepredigt,
Ist ein Phantom, das an der Wahrheit stirbt.

Die Wahrheit ist: Unfriede, Haß und Rache
Sind gottgewollt wie Friede, Liebe, Glück.
Was wir mir ihnen tun, ist unsre Sache.
Es fragt kein Gott nach irdischem Geschick.

Martin Machule (Stetten / Rems)

II.

Die Werte

4.

Schicksalsfrage

»Herr, noch eins«, — so sprach der alte, sehr lebend'ge Fürst der Schleicher,
»hast du vollen Sieg errungen, dann bewahre deine Speicher.

Furchtbar bleiben die Germanen immer, denn sie zeugen Söhne,
zeugen Töchter, künft'ge Mütter, frische, starke, weiße, schöne. —

In dem Blut, dem jungen, reinen, liegt die stille Kraft gebettet,
die vom Sturm gebrochner Eichen zähe, starke Wurzeln rettet. —

Kannst du nicht das Blut verderben, bist du nie der wahre Sieger;
jedes Mädchen wächst zur Mutter, jeder Knabe wird ein Krieger.

Treibe sie in ferne Lande, misch ihr Blut mit andrem Blute,
dann verrinnen ihre Quellen, und ihr Geist kommt uns zugute.

Langsam schwinden ihre Kräfte, langsam faulen ihre Sitten;
kannst du nicht das Blut verderben, hast du, Herr, umsonst gestritten! —

Fremdes Blut verdirbt die Reinen, wirkt wie Gift in ihren Leibern;
kreuze sie mit fremden Männern, kreuze sie mit fremden Weibern!« —

»Er hat recht«, so sprach der Hag're, »Herr, bedenke seine Gründe!
In dem Blute triff die Stolzen! In dem Blute lebt die Sünde! —

Und noch eines, Herr, bedenke: Mußt verdeckte Fallen bauen,
denn sie werden uns, den »Fremden«, niemals wieder völlig trauen.

Schlichte Einfalt läßt sie leichter glauben, was Germanen sagen,
und sie lernen dann für immer klug verhüllte Fesseln tragen.

Uns're Lehren mußt du listig mit dem Bärenpelz verbrämen,
mußt Germanen durch Germanen erst besiegen, dann bezähmen.

Setze »Herren« statt der »Leiter«, denen sie gehorchen müssen,
und sie werden dir, dem Herren, später deine Sohlen küssen . . .«

Friedr. Wilh. Weber aus »Dreizehnlinden«

5.

Standfest

Habt ihr was gegen meinen Stolz?
Ich bin nun mal aus hartem Holz!
Ich habe nichts zu scheuen,
Mag nichts und nichts bereuen!

Die vielen, die so ängstlich tun,
Sie meinen, um recht sanft zu ruh'n,
Sie müßten Heil erbitten,
Um Angst und Schmerz zu kitten.

Ich aber sag': Was heißt hier Angst?
Nimm scharf auf's Korn, um was du bangst,
Und schau, es auszumerzen!
Solch Tun kommt aus dem Herzen!

Weißt wirklich du nicht ein noch aus,
Grei's an! Pack' selbst den ärgsten Graus,
Laß' nicht den Kopf drum hängen!
Gewinnst zuletzt um Längen!

Hans Priebisch / Kellinghusen

6.

Muttersprache

Du aber lebst: Werkzeug aus Gottes Hand,
Uns ganz und unveräußerbar zu eigen
Als unsrer Seele festliches Gewand.
Vor deinem Antlitz muß die Zwietracht schweigen.

Du, unserm Wesen heilig Unterpfand,
O Königin, der wir uns fürchtig beugen.
Du steckst den Grenzpfahl, schlingst geheimes Band
Und währst, wir mögen fallen oder steigen.

Entkleidet sind wir aller Macht.
Du aber hältst wie Kriemhild treue Wacht,
Und unvergleichlich schimmert deine Krone.

O Muttersprache, letzte Zufluchtsstatt,
In einer Welt, die keinen Frieden hat,
Gib du mir Heimat, daß ich darin wohne!

Martin Machule (Stetten / Rems)

7.

Treu bleib das Herz

Einst, als das Land noch frei und salzen die See,
Standen zur Sonnenwendzeit Feuer auf jeder Höh'.
Flammen grüßten hinüber weit über Bucht und Tal,
Und der Toten Vermächtnis sprach aus dem flammenden Mal.

Einst klangen Spruch und Lied der Jungen mit fröhlichem Mut.
Jauchzend setzten im Sprung sie über die lohende Glut.
Einst, — und es brennt dieses Wort, wie kein Feuer gebrannt, —
Einst besaßen wir dieses: Freiheit und Reich und Land.

Heute hegen wir still nur verschwiegene Glut
In dem Wissen um Wandel und Schicksal und Erde und Blut.
Wir grüßen die Sonne, die über uns ist,
Licht bleibt und treu auch das Herz,
Das nie seines Ursprungs vergißt.

Margarete Dierks

III.

Natur

8.

Auf der Roßtrappe

Die Bode rauscht, — Vergangenheit —
Ihr Bett Granit — Der Götter Ruhm —
Gespensterhaft des Rosses Schritt, —
Auf steilem Fels ein Heiligtum —

Das Zeichen blieb
Für alle Zeit, —
Hat Wasser, Berg
Und Wald geweiht.

Ursula Vollbrecht / Goslar

9.

Mit Wolken und Winden

Tausend weiße Wolkendinge
Segeln durch die blaue Luft,
Tausend bunte Schmetterlinge
Gaukeln auf besonnter Schwinge
Durch des Kornes herben Duft. —

Ach, das wär' ein Sonnenleben,
So durch Licht und Glanz zu zieh'n,
Falterleicht im Wind zu beben,
Wolkenhoch durch's All zu schweben . . .—
Sag' mein Herz, o sag' wohin!

Wohin möchtest Du wohl fliehen?
Wo möcht'st Du geborgen sein? —
Tausend goldne Fäden ziehen
Mich durch Weltallsmelodien
Mitten in Dein Herz hinein!

Hermann Krause / Duisburg

10.

Saat und Ernte

Die Saat schießt hoch,
Sie braucht sich nicht zu beugen,
Die Saat ist grün,
Fast jeder Halm ein Speer.
Die Saat steht gut,
Sie braucht für nichts zu zeugen;
Die Saat ist stolz,
Noch sind die Halme leer.

Die Sonne flammt,
Das Licht verspritzt in Blitzen;
Die Sonne loht,
Die Wolke zieht zuhauf.
Die Wolke birst,
Die Saat beugt ihre Spitzen;
Der Donner grollt,
Die Ähre füllt sich auf.

Das Korn ist gelb,
Es bebte im Gewitter;
Die Sonne singt
Ihr Lied im Morgenrot.
Die Frucht ist schwer,
Sie gibt sich hin dem Schnitter;
Das Korn ist reif,
Gesegnet ist das Brot!

Hermann Krause / Duisburg

11.

Sommerträumerei

Lieg' im Wiesengras und schau' in Ruh'
All' den weißen Himmelswolken zu,
Die wie hohe Berge sich dort türmen,
Und der Winde denk' ich, die dort stürmen,
Und die Gipfel all', die gletscherweißen,
Zornig spalten, auseinanderreißen, —
Und dann wieder, leicht und weich, wie Flaum
Schweben lassen durch den blauen Raum . . .

— Und ich fühl' den Winden mich verwandt,
Möchte sprengen starre Felsenwand,
Sieghaft stürmen gegen Scheingebilde,
Leeren Wahnes trügerische Schilde,
Hohle Häupter in die Tiefe tauchen,
Dunst und Plunder dieser Welt zerhauchen —
Und dann wieder, wie ein sanftes Weh'n,
Selig mit dir durch die blauen Fernen geh'n!

Hermann Krause / Duisburg

IV.

Heimat

12.

Veränderungen in der Mark, Anno 390 und 1890

von Theodor Fontane

Waren's Germanen, — waren's Teutonen, —
Spreeaufwärts saßen die Semnonen.
Schopfhaarige, hohe Menschengebilde, —
Sechs Fuß sie selber und sieben die Schilde.
Neben ihnen in Höfen und Harden
saßen elbwärts die Langobarden, —
Saßen, von Laub und Kränzen umwunden, —
Oderwärts die blonden Burgunden, —
Saßen am Bober in Kotten und Kralen
Zechend und streitend die Wandalen, —
Saßen am Saalfluß auf Wiesen und Fluren, —
Den Kreis beschließend die Hermunduren.

Aber Semnonen, Burgunden, Wandalen, —
Alle mußten der Zeitlichkeit zahlen, —
Langobarden und Hermunduren, —
Alle nach Walhall aufwärts fuhren, —
Bis hin vor die Weltenesche sie ziehn, —
Da lagern sie um Vater Odin.
Tick, tick, tausend Jahre sind wie ein Augenblick!

1890

Und als nun Bismarck den Abschied nahm,
Eine Sehnsucht über die Märkischen kam.
Und sie sprachen: »Herr, laß uns auf Urlaub gehn,
Wir möchten die Spree mal wieder sehn,
Die Spree, die Havel, die Notte, die Nuthe, —
Den »Kranken Heinrich«, die »Räuberkute«, —
Wir sind unser fünf, und haben wir Glück, —
Bis Donnerstag sind wir wieder zurück.
Odin hat sich huldvoll verneigt, —
Alles zur Erde niedersteigt.

Und zunächst in der Neumark, in der Nähe von Bentschen,
Landen sie. »Himmel, was sind das für Menschen?«
Und als sie kopfschüttelnd sich weiterschleppen,
Bis Landsberg, Zielenzig, — bis Schwiebus und Reppen,
Spricht einer: »Laßt uns mehr westwärts ziehn«, —
Und so kommen sie westwärts nach Berlin.

Am Tore rücken sie sich stramm:
Erst Neuer Markt, die Börse, Mühlendamm, —
Dann Spandauer- und dann Tiergartenstraße, —
Wohin sie kommen: dieselbe Rasse!
Sie kürzen freilich den Urlaub ab, —
In wilde Karriere fällt ihr Rückzugstrab, —
Ihr Rückschritt wird verzweifeltes Fliehn . . .
»Wie war's?« — fragt teilnahmsvoll Vater Odin.
Und der Hermundure stottert beklommen:
»O Gott, ist die Gegend runtergekommen!«

13.

Karl der Große an der Seeve
Um 800

Endlos von den Heidehöhen nieder
Zieht des fränk'schen Kaisers Heer;
Rosse wiehern, tausendfach erglänzen
in der Sonne Helm und Speer.

Weit voraus der Heeressäule sprengt ein
Trupp von Reitern durch das Feld;
Dort inmitten des Gefolges reitet
Karl, der allgewaltge Held.

Beutefroh, ein unbarmherz'ger Sieger,
Herrscht er in den nord'schen Gau'n;
Räubern gleich, verbreiten seine Krieger
Ringsum der Vernichtung Grau'n.

Also drang er auf dem Zug zur Elbe
Bis zum Tal der Seeve vor,
Doch in dem vom Regen angeschwoll'nen
Fluß sich jede Furt verlor.

Rastlos sprengt am Ufer hin der Kaiser,
Seichte Stellen zu erspähn,
Wo des Heeres Übergang ohn' Fährnis,
Ohne Stocken kann geschehn.

Hart am Wege zeigt sich unter Birken,
Unter Eichen halb versteckt,
Mit dem Pferdekopf am Giebel
Eine Sachsenkate, strohbedeckt.

Ungeduldig sprengt vors Tor der Kaiser,
Mit ihm der Vasallen Schar;
Auf ein Pochen tritt ein Weib ins Freie,
Hoch von Wuchs, mit hellem Haar.

Trotz'gen Auges mustert sie den Reiter:
»Was ist«, fragt sie, »eu'r Begehr?
Was pocht ihr an einer Wittfrau Hütte,
Kriegsbewehrt mit Schwert und Speer?«

»Zeig' die Furt uns, Weib!« so herrscht der Kaiser,
»Daß ich vor Beginn der Nacht
Übersetze noch und drüben lag're
Mit gesamter Heeresmacht!«

Ostwärts zeigt das Weib, zum Tal der Seeve:
»Euch kein Mann verloren geht,
Wählt den Übergang ihr an der Stelle,
Wo die hohe Weide steht.«

Bei der Weide schweigend hält der Kaiser,
Sieht vorüberziehn das Heer . . .
Abend wird's gespenst'ge Nebel hüllen
Roß und Mann und Helm und Speer.

Friedrich Freudenthal
geb. 9. 5. 1849 zu Fallingbostel
gest. 9. 3. 1929 zu Fintel
Nieders. Heimatdichter

V.

Lebenssinn

14.

Lebenssinn

Gesprochen bei Rose Kusserows Totenfeier

Was ist dabei, wenn dieses Leben endet?
Ist denn das Da-sein nur der letzte Sinn?
Die Sonne scheint, auch wenn ich nicht mehr bin,
Die jetzt so köstlich ihre Wärme spendet.

Doch nicht der Ball, die Strahlen, die er sendet,
Sind dieses Weltalls bleibender Gewinn.
Und gleiche Urkraft strömt durch alles hin,
Wird Form, Gestalt, die wirkend sich verschwendet.

Gestaltet so zu Werden und Vergehn,
Sah ich bewußt in dieses ewge Leben,
Darin die Welten wie Atome drehn.

Was Liebe sprach, was andern ich gegeben,
Glück, Ziel und Traum, von mir ins Herz gelegt —
Das ist mein Sein, wenn's Herz auch nicht mehr schlägt.

Gottfried Klingemann

15.

Zum Neuen Glauben

Entrissen dem Urgrund des Seins,
Dem Ahnensinn unseres Glaubens,
Der Heimat der Seele der Art, —
Nun irren wir anders und fremd
Und blicken nach östlichen Zielen,
Die uns mit Friedensklang locken,
Obwohl die Welt voller Haß.
Nun sollen wir Milde versprechen,
Wo keiner uns Milde noch gab,
Wir sollen das Land verlassen,
Das unsere Heimat war.
Wir sollen die Sehnsucht verfluchen,
Die hin uns zur Mutter zieht.
Die Erde ist unsere Mutter,
Die uns im Osten gebar.
Sie wollen wir wiedersehen,
Die uns das Leben gab.

Doch tiefer noch als der Boden,
Hält uns die Seele in Bann,
Aus der in uralten Zeiten
Der Glaube der Art uns genährt.
Wir haben gefront für die Herren,
Die Päpste und Könige der Welt,
Wir haben geopfert für Fremde,
Damit deren Reichtum wuchs.
Wir haben die Kinder gegeben
In fruchtlose Klostermauern,
Wir haben den Hof versäumt,
Wenn die Kirche zu dienen gebot.
Wir sind in die Kriege gegangen,
Die sinnlos das Blut uns verspritzt,
Wir haben die Söhne geopfert,
Damit der blasse Krist lebt.

Nun raunt uns ein altes Geheimnis, daß Weltzeitwende sich naht.
Der Herr der Fische flieht südwärts, sein Reich vergeht in das Meer.
Der Petrus-Ring ist verloren, das Licht ist im Norden erwacht.
Das Jahrtausend kommt von neuem, wie Wode und Wili gewußt.
Das Leben will sich erneuern, die Götter steigen herauf.
Jung werden die alten Lieder, die wir in Hoffnung gewählt.
Versöhnend werden in Sehnsucht die alten Gesippen sich finden
Und sich als Freunde umfahn.
Einst sprach uns ein blasser Kreuzmann von Engeln im Himmelreich,
Die kein Verlangen je quälte. Uns wird die Lust nun zum Heil.
Versöhnt sinken Mann sich und Weib befreit in geöffnete Arme,
Der Sünde ledig und los. Wir schaffen aus Freude das Reich,
Das Reich uns des Lebens von neuem, und Balder schaut lächelnd herab.

Irmgard Michelsen / Heide

VI.

Nordland

16.

Nordland

Immer schon lagst du so da,
Großes grauendes Land,
Und wir haben dich nie
Anders als so gekannt:
Endlose Heiden und Moor,
Endlos wogender Wald
Und die wolkig gereckte
Mächtige Himmelsgestalt.

Immer schon röhrte der Elch
So aus den Nebeln empor,
Immer schon spukte es so
Im gespenstischen Moor.
Sagenhaft bist du, Land . . .,
Wer deine Ferne geschaut,
Ahnt, daß ein hohes Geheimnis
In deiner Seele braut.

Immerdar liegst du da, Land,
Im gebrochenen Licht,
Anders wußten dich auch
Unsere Ahnen nicht,
Die in dem späten Lenz
Durstig die Glieder gedehnt,
Die nach der wärmenden Sonne
Winters sich wundgesehnt.

Gleich der Verwandlung des Lichts,
Das aus dem Dunkel sich reißt,
Das uns sich neigend
Nahenden Frühling verheißt,
Das unsern Acker besonnt,
Ob er auch karg nur uns trug, —
Holz und Flachs und Korn
Gab er noch immer genug.

Denn deine Sommer sind kurz,
Großes Gewölke sich türmt
Auf das verschattete Land,
Das schon der Herbst zerstürmt,
Das nun im Regen zerrinnt,
Nebelnd den Wanderer narrt,
Bis es die Winde verwehn,
Bis es im Eise erstarrt.

Dir nur, du dämmerndes Land,
Nördlich in Nacht geduckt,
Wo in unendlichen Schnee
Düsteres Nordlicht zuckt,
Dir nur, umfinstertes Volk,
Frierend ums Feuer geschart,
Hat die mächtige Gottheit
Leuchtend das Licht offenbart.

Darum erkort ihr euch einst,
Nebelsöhne des Nord,
Hoffend das Sonnenrad
Als euren himmlischen Hort.
Fromm zu dem Gang des Gestirns
Sehen die Irdischen auf,
Fallend die einen, die andern
Steigend im Tageslauf.

Immer schon, heiliges Licht,
Hat dies Geschlecht dich verehrt,
Und sich, begraben vom Schnee,
Gläubig nach Sonne verzehrt, —
Sieh unser nebelndes Land,
Südlichen Himmeln so fern, —
Leucht ihm noch lange, Gestirn,
Segne es, Sonne und Stern!

Ernst Bertram

17.

Nordische Schau

Auf dem Königshügel stand ich, schaute nach Nord übers Noor,
Hinten am Horizont ragte der Dom empor, —
Der ewige Dom, Schleswigs nordischer Bau,
Stieß mit seinem Turme hinauf in das göttliche Blau.

Und das Land um mich her, wie ist es von unserer Art,
Zartheit und Schöne mit Herbheit und Strenge gepaart, —
Die weiten Wasser wogen bis an Schleimündes Bucht,
Die Wolken ziehen darüber in wiederkehrender Flucht,
Und es ergreift mein Herz: Dies ist das letzte Land,
Wo ich noch einmal im Leben Heimat fand, —
Heimat der Weite, der Freiheit, Heimat im nordischen Geist,
Heimat auch für die Seele, deren Wesen Wandlung heißt.

Was ich erfuhr und erlebte, hier fand es noch einmal Sinn,
Weil ich ein Kind dieses Landes, ein Teil seiner Seele bin.

Und ich stand auf dem Karberg, und die Gräber um mich her,
Sie mahnten mich an das Schicksal, ihre Mahnung war ernst und schwer:
Nie führe der Norden Fehde gegen das eigene Blut,
Das dort unter Erde, in unserer Erde ruht, —
Nie erhebe mehr einer die Hand gegen des Bruders Hand,
Sind wir doch alle Kinder vom gleichen Land,
Haben wir all doch nur eines Lebens Ziel:
Unsere Seele zu wahren, wie es der Norden will:
Die Freiheit des eigenen Wesens, der eignen Gesittung Frucht,
Des eigenen Schaffens Freude, die keine Feindschaft sucht,
Die einem Gesetz nur dient, dem Gesetz unsrer eigenen Art:
Wie das Schicksal auch kommt, wann das Schicksal auch ruft:
Völker des Nords, — steht geschart!

Wilh. Schnitter

18.

Nordische Kämpferehre

Nächtens auf silbernen Rossen
Ziehen wir Krieger geschart,
Göttlicher Erde entsprossen,
Söhne der nordischen Art.

Schallt dann im Schlachtengetöne
Unseres Königes Ruf,
Streiten Germaniens Söhne,
Die Gott zum Kampfe erschuf.

Blitzende Schwerter dort fliegen
Hell durch die brausende Nacht;
Sänger singen von Siegen
Dem, der im Sterben noch lacht.

Blumen Unsterblichkeit blühen
Fern auf des Kampffreundes Grab;
Aber wir anderen ziehen
Weiter und weiter im Trab.

Verfasser unbekannt

19.

Nordisches Glaubenslied

Uns helfen die ew'gen Gewalten,
Die die Ahnen die Götter genannt,
Das Erdenreich zu gestalten,
Im Nordischen Glauben zu walten,
Sind wir in die Zeit gesandt.

Am Himmel steht es geschrieben,
Als Sternbild im nordischen All:
Wir sind dieselben geblieben
Im Glauben, im Hassen und Lieben,
Die gleichen in Sieg und in Fall.

Wir tragen ein heiliges Zeichen,
Sein Sinn ist ewig und neu:
Daß die Götter die Hände uns reichen,
Daß vom Göttlichen niemals wir weichen,
Das macht uns so stark und so frei.

Uns hält eine Rune verschworen,
Uns bindet ein heiliges Band:
Nie geht der Kampf uns verloren,
Mit unseren Enkeln geboren,
Strahlt Nordischer Glaube im Land.

Wilhelm Kusserow, gedichtet 1933
Melodie: Herm. Baumgardt

VII.

Im Jahreskreis

20.

Der Himmlischen Heimkehr

In den dreizehn heiligen Nächten
Lebt ein seelentiefer Traum
Von den großen Lebensmächten
Und dem alten Wunderbaum.

In den Völkern tiefverborgen,
Ist das stille Sehnen wach,
Daß ein neuer Lichtesmorgen
Folgt den Winterstürmen nach.

Und im eigenen Herzen steigen
Unsre Götter wieder auf,
Die sich freundlich zu uns neigen:
Heilge Stund im Jahreslauf!

Denn sie wirken ewig waltend
Nur in eigner Herzensmacht,
Volk und Art gesund erhaltend,
Wenn das Inbild in uns wacht.

Und so kehren sie uns wieder
Wie vor Zeiten unserm Ahn,
Und wir singen unsre Lieder,
Wie wir es von je getan.

Heilge Nächte, große Stunden —
Stille Einkehr in das Sein —
Laßt der Zeiten Fehl gesunden,
Und die Götter werden mein.

Harald Krieger / Hamburg

21.

Vorweihnacht

Licht muß wieder werden
In diesen dunklen Tagen.
Laßt uns nicht fragen,
Ob wir es sehen.
Es wird geschehen,
Auferstehen
Wird ein neues Licht.

Waren unsere Besten
Nicht
Ein wanderndes Sehnen,
Unerfüllt,
Nach Licht,
Das da quillt,
Von ihnen noch ungesehen?
Es wird geschehen:
Laßt uns nicht zagen.
Licht
Muß wieder werden
Nach diesen dunklen Tagen.

Hermann Claudius

22.

Zeit des Wunders

Dämmerstille Nebelfelder,
Schneedurchglänzte Einsamkeit,
Und ein wunderbarer weicher
Weihnachtsfriede weit und breit.

Nur mitunter, windverloren,
Zieht ein Rauschen durch die Welt,
Und ein leises, feines Klingen
Wandert übers stille Feld.

Und dich grüßen alle Wunder,
Die am lauten Tag geruht,
Und dein Herz singt Kinderlieder,
Und dein Sinn wird wahr und gut.

Und dein Blick ist voller Leuchten,
Längst Entschlafnes ist erwacht, . . .
Und so gehst du durch die stille
Wundersame Winternacht.

Wilhelm Lobsien

23.

In den Weihenächten

Die weiten Wälder haben sich zur Ruh gelegt,
Und atmen Harzgeruch und Tannenduft;
Ein Raunen rieselt in der reinen Winterluft,
Das aus der Tiefe kommt, die uns bewegt.

In diesen Weihenächten, da die Stille singt,
Und Weisen webt der Baum von Yggdrasil,
Ist alles wieder wach, das Raum und Sendung will
Und aus verborgnen Brunnen fließt und klingt.

Reinder Sommerburg / Berlin

24.

Weihnachtszeit

Und ob sich Wintersturm erhüb
Mit Schlägen kalt und scharf,
Die trüben Tage sind nicht trüb
Für den, der hoffen darf.

Schon lebt ein Hauchen in der Luft,
Das rührt uns dann und wann
Mit Lichterglanz und Kerzenduft
Und hellen Freuden an.

Ob Regen, Schnee und Schloßenfall
Aus finsterer Wolke bricht,
Noch wissen wir's und singen's all:
Wir gehn aus Licht in Licht.

Rud. Alex. Schröder

25.

An der Schwelle

Zu dieses Jahres Schwelle
Tritt heil'gen Glaubens voll:
Glaub' an das Hohe, Helle,
Das wieder siegen soll!

Liegt dunkel auch die Ferne,
Dein Wille schafft Dir Licht.
Noch jede Nacht hat Sterne,
Kein Tag ist ohn' Gewicht.

Und gibt zu Werk und Worten
Dir Liebe das Geleit, —
Was zagst Du an den Pforten?
Tritt ein voll Fröhlichkeit!

Tritt ein ins Jahr voll Hoffen.
Die Ernte folgt der Saat!
Das Tor ist weit und offen,
Und drüber steht: die Tat.

Hermann Krause / Duisburg

26.

Hohe Nacht

Hohe Nacht der klaren Sterne,
Die wie weite Brücken stehn
Über einer tiefen Ferne,
Drüber unsre Herzen gehn.

Hohe Nacht mit großen Feuern,
Die auf allen Bergen sind.
Heut muß sich die Erd' erneuern,
Wie ein junggeboren Kind.

Mütter, euch sind alle Feuer,
Alle Sterne aufgestellt;
Mütter, tief in euren Herzen
Schlägt das Herz der weiten Welt.

Unbekannt

27.

Neujahrsspruch

Sei gegrüßt, du neues Jahr!
Schaffen wollen wir und wirken
Nach dem Brauch, der unser war
In den heiligen Bezirken.

Froh die Seele sei und klar,
Kühn der Blick dem Tag entgegen,
Stolz und treu und echt und wahr
Laßt uns alle Kräfte regen.

In der Menschen tätigem Kreis
Wollen wir den Glauben künden,
Der von ewiger Wahrheit weiß,
Und uns ihm zur Tat verbünden.

Nach einem altisl. Spruch

28.

Julnacht

Tretet vor, ihr Gaugenossen,
Zu der Väter Opfersteine,
Spricht die Welleda. Und vom Scheine
Hohen Sternenlichts umflossen,

Von der Glut der Opferbrände,
Geht ein Schauern durch die Runde
Dieser eisumglänzten Stunde,
Denn sie halten Sonnenwende.

Heilig-alte Flammenzeichen
Ernst die Seherin umschreitet,
Segensarme ausgebreitet:
Nacht muß nun vor Baldur weichen!

Hermann Reiße

VIII.

Brauchtum

29.

Das neue Leben

Du wundersames Leben liegst vor mir,
So hilflos und so zart und klein.
So zart und klein, fast möcht ich meinen,
Ich könnte Dich mit meinen Händen decken,
Und doch bist du bereits ein Mensch!
Zwar winzig noch und zart und doch ein Mensch!

Du wundersames Leben, klein und zart,
In Liebe wurdest du gezeugt
Und voller Hoffnung, voller Freude dann erwartet.
Und Schmerzen waren es, die dich gebaren.
So war dein Werden schon ein Spiegel,
Der Spiegel deines Lebens, unsres ewgen Lebens!

Du wundersames Leben, zart und klein,
Auch du wirst hoffen, lieben, freuen Dich
Und wirst die Schmerzen leiden,
Die auch unser waren.
Auch Du wirst weiterbaun am Bau der Ahnen.
Vielleicht erreichst Du, was wir einst gewollt,
Was wir ersehnt und was auch Du wirst wollen.

Du wundersames Leben, ach so klein,
Aus unserm Geiste bist Du eingeboren,
Und unser Blut, es rinnt in Deinen Adern.
Du bist das zweite Leben, das wir leben dürfen,
Und was Du tun wirst, haben wir getan,
Du Träger der Unendlichkeit des Lebens!

Du wundersames Leben, noch so zart,
Ein Glied in langer Kette bist Du nun.
Bleib stark, und Deine Ahnen werden Dich beschirmen,
Bleib treu, denn Treue ist das höchst Gut!
Und kämpfe, wie auch wir gerungen, —
Denn Du bist unsere Unsterblichkeit!

Gherd Grimnir / Buenos Airos

30.

Wegleite

Wir weihen dich, noch weißt du es nicht,
Wir wünschen dir, was wir immer vermocht.
Wenn Wünsche Geleit sind, werden sie wirken und wachsen.

Werd ein ganzer Mensch, unerschrocken und kühn,
Zeige der Welt, daß stolzer nichts ist
Als Wachsen aus gutem Stamm.
Fürchte die Schrecken nicht, die dir kein Schicksal erspart.
Keiner bleibt ungeprüft, wenn das Geschick ihn erprobt.

Erfüll es, das Leben, mit starkem Tun,
Füll es mit ganzer Kraft.
Faules Genießen allein
Schwächt und erschlafft.

Wähl dir ein hohes Ziel, zukunftsgewiß,
Wähl nicht über das Maß, das dir die Götter bestimmt.
Freund sei den Freunden, immer bereit zu echter Gefährtschaft.
Feind sei den Feinden, die dir das Dasein nicht gönnen.
Schaff dir dein Werk, Freude bringt es und Segen.
Wahrhaftes Tun wirkt sich aus am eigenen Wesen.

Denk an die Deinen, die Nächste dir sind, laß sie, die
Fremd und oft feindlich. Denk an die Sippe, sie trägt dein Blut.
Endlos aus endlichen Fernen pflanzt es sich fort in dir:
Geheimnis und Hort der Art.
Denk an dein Volk, trächtig der Sitte und Zucht.
Denk an die Art, die dein Wesen dir gab.

Sei getrost: Tat führe dich. Freunde begleiten dich.
Volk steht dir bei. Nie bist du einzeln im Kampf.
Allein nur bist du mit dir.
Hast du den Bund dir bewahrt, stehst du im heiligen Kreis,
Stets in Gefolgschaft geschart.

Heil sei deinem Weg! Heil deinem Tun!
Heil sei dein Wachsen und Wert! Heil sei dein Glück und Gefährt!
Heil bleib dir Ehre und Ahn!
Heil deiner Lebensbahn!

Harald Krieger / Hamburg

31.

Zum Gedenken der Toten

Laßt uns ehren unsre tapfren Toten,
Denn sie haben uns ein Maß geboten,
Daß in Volkes Leid und Schmerz und Nöten
Niemand konnte ihren Glauben töten.
Sie sind uns ein Maß, im Leid erhaben,
Und sie sind im Tod für uns begraben,
Daß Verheißung ihres Opfers bliebe, —
Sühne für den Untergang, —
Durch ihre Liebe.

Wilhelm Schnitter

32.

Weihespruch

Bei dem Feuer, das uns brennt,
Bei der Erde, die uns nährt,
Bei des Wassers Element,
Bei der Luft, die uns umfährt,
Wünschen wir dir Glück und Heil,
Reich sei deines Lebens Teil.

Wilhelm Schnitter / Heide

33.

Artgemeinschaft

Das war der junge Bauer:
Ein Bauer stolz und stark,
Die Augen waren blauer,
Sein Antlitz hart und karg.

Die Eine, die er freite,
Die war ihm gut und gleich
Und gab ihm das Geleite,
Gefährtin in sein Reich.

Da wuchs der Weizen höher,
Wie Gold so glänzendschwer;
Die Ähren reiften eher,
Ihr Wogenschlag war Meer.

Reinder Sommerburg/Thüringen

IX.

Mythos

34.

Schlußgesang
von Wodans Sohn Widar

Am Weltbaum weilt ich neun Nächte lang /
Wahrheit zu gewinnen / Weisheit für das Wesen /
Ein Aug ich opfert / Ich selber mir selbst /
Sollt ich der Seligen Sein erreichen /

Da sprach die Wala: Die Welt wird wieder /
Wenn die uralten Asen wiederkehren /
Die Wanen auch und all ihr Geschlecht /
Neu wird das Leben / Das einst begonnen /
Ein neuer Kreis des Werdens beginnt /

Wieder werden die heiligen Zeichen /
Die Tafeln der Werte das Heil verkünden /
Wenn Götter und Menschen einst einig sind /
Dann kehrt die Weltzeit der Kühnen wieder /
Der freudig frohen Männer und Frauen /

Böses wird besser / Unholde weichen /
Riesen heben zur Hel sich von hinnen /
Ein Gott steigt glänzend / Vom Himmel hernieder /
All Böses wird besser /
Und Balder kehrt heim.

von Wilhelm Schnitter
der Artgemeinschaft gewidmet

35.

Des Nordens Heimatglaube

Nicht aus fremdem Land kam unser Glaube:
Denn er stammt aus unserem eignen Land.
Alle Liebesfreuden, alle Todesschmerzen
sind in diesem Glauben eingebannt.
Einst kam her ein fremder Glaubenskünder,
schlug die Eiche Donars um mit Söldners Hand;
nannte uns vor Gott die »armen Sünder«,
hat sich dann zu anderm Stamm gewandt.
Dort im Norden Volkes Zorn ihn schlug,
harte Friesen machten ihm garaus;
weil des Volkes Wille Frevler nicht ertrug,
wiesen sie ihn hin von Haus zu Haus.
Bis er an den Hof von Reetdach kam,
und der Bauersfrau zu nahe trat;
und der Hofherr bei der Heimkehr Rache nahm
und bekannte sich zu seiner Tat.
Heidnisch blieben wir, und heidnisch sind die Götter,
welche unsern Sinn geleiten durch die Welt;
fürchten solln sich alle fremden Spötter,
wenn einst Hammer Thors auf ihre Häupter fällt.

Erwin Klein, Hamburg

36.

Wesen des Hohen

Es reitet der HOHE einsam durchs Land,
Meidet Begegnung, weicht den Lauten,
Zeigt kaum sich den Freunden.
Beilzeit ist, Wolfszeit.
Auch in der trügerischen Ruhe
Lauert Gemeines auf künftige Beute.
Bedeckt war die Walstatt
Mit gefallnen Gefährten.
Übermächtig war Trug, List und Verrat.
Schwarzalben höhnen und schelten —
Irrend wie immer.
Ziemt sichs zu Zeiten,
Für Tausende zu stehen, zu fallen, —
So ziemt sichs zu Zeiten,
Sich für Tausende zu bergen
Und zu bewahren.

So zieht der HOHE Söhne,

Lehrt junges Volk
Mit gedecktem Wort,
Wahrt die Stimme des Bluts
Hellsehend zur wahren Stunde,
Ständig auf dem Weg hütet er, prüft und
Schätzt er, forscht
Nach dem nächsten Träger.
Nur selten gibt er Kunde,
Unbekannt zieht er von dannen.

H. Priebisch, Kellinghusen

37.

Mythische Schau

1.

Den Allbaum weiß ich / Irminsul heißt er /
Golden glänzt er / im blauen Gezelt.
Der Himmelswagen hält ihn
Hoch im Weltwind;
Tief in den Urgrund / Streckt er die Wurzeln.
Dort nähren die Nornen / das heilige Wasser,
Den Brunnen der Wurd / und Werdands Quelle.
Skuld aber weiß / was ewig sein soll,
Der Menschen Gesittung / der Götter Gesetz.

Nordstern neigt sich / uns Nördlichen allen —
Um ihn kreist der Gestirne Rund.
Dem göttlichen Rater, dem Schicksal Wisser
Folgen wir ruhig dem uralten Ruf.
Herz folgt ihm, weil Herren-Freude
Die gleiche bleibt in Sieg und in Fall.

Neu weht der Nordwind aus Islands Eisfeldern.
Hell steigt das Licht im anderen Weltjahr.
Was Seher sagten / wird sinnvoll nun:
Wir wissen, daß Allwelt ein Neues gebiert.
Froh schaun wir auf Enkel / die unser Schutzbild,
Das Inbild der Art /
Im Blute tragen.
Sie werden es einst wie ehmals gestalten,
Die alten Gesetze der Urart des Nords.
Sie wecken aus Wissen des Unbewußten
Die neue Welt und wachsen im Kampf.

Wilhelm Schnitter / Heide

38.

Wikingers Weltsang

Geh ich zu Odin ein,
Wird eine Schildmaid mich führen
Hin gen Walhall, wo die Helden wohnen.
Spielen werd ich dort mit den Göttern,
Bis Ragnarök kommt der letzte Kampf.

Schlaf ich an deiner Brust, Gunhild,
Singst du mich ein,
Bis die Sterne verglühn;
Weckst du mich auf,
Wenn Güldenkamm kräht,
Und der letzte Tag hebt an
Für die alte Welt.

Walvater weiß den Spruch,
Den die Norne kennt;
Wann die Riesen nahn, das Ende zu bringen.
Aber Widar wird leben,
Und die neue Welt kehrt grünend zurück
Für ein edles Geschlecht.

Schon tönt der Ruf
Von Heimdalls Horn,
Schon rüsten sich all der Helden Heere,
Wir schreiten zusamm auf der Riesen Schar.

Walvater fällt,
Vom Weltwolf getötet,
Doch Widar stößt dem Unhold
Die Klinge ins Herz.

Unerschüttert steht der Esche Stamm,
Irminsul leuchtet im irdischen Licht,
Ungebrochen wächst von neuem die Welt,
Und die ehernen Tafeln sagen das ewge Gesetz.

Harald Krieger

39.

Heiligtum

In ebner Fläche stehest du allein,
Einst Mahnmal, unserer Ahnen Heiligtum.
Du sahst das Thing, — im Frührotschein
Die Königswahl, der Kämpfer Ruhm.
Die Tat der Freien
Lobten hier die Barden.
Den Reichsspruch hörtest du,
Sahest Schwerterweihen.

Ein fremder Geist aus weiter Ferne
Umhüllte deinen Wert und deine Zeichen
Wie Wolkendunst den Glanz der Sterne.
Die Seher schwiegen, mußten weichen.
Verflucht ward altes Recht und Sitt.
Sie sanken in die Nacht. — Es litt
Der fremde Geist nicht hehre Sage,
Ersetzte sie durch eigne Mär.
Im Dunst ertrank die Freiheit und das Wagen.
Vertrauen brach zu eigner Kraft und Ehr.

Der Glaube starb, und sein Ersatz war Trug.
Die Schwingen wurden lahm zum Seelenflug.
Geduld!
Mein Volk lebt, wenn aus Schwaden bricht
Mit Urgewalt erneut das wahre Licht.

Rudolf Thielemann

40.

Das Erbe

Die Ahnen schreiten mit
Auf allen Deinen Wegen. —
Vergiß es nicht, o Mensch!
Du bist mit Fluch und Segen
Beerbt aus alter Zeit
Und gehst mit dieser Bürde
Ein in die Ewigkeit. —
Du selbst bist Ahn und Enkel.
Drum laß Dir weislich raten:
Belad Dich nicht mit Schuld!
Aus allen Deinen Taten
Baut sich das Erbe auf —
Und wessen Gott Du opferst,
Dess Stempel drückt sich drauf!

Georg Nikolaus / Rappenau

41.

Irminsul

Irminsul,
Säule des Göttlichen,
Heiliger Weltenbaum,
Sagst den Sinn
des Lebens
und der sittlichen
Gesetze;
Christen
traten dich nieder
am Externstein.
Wir aber
richten dich auf:
Ewiger Lebensbaum:
Immerdar
grünst du
am Brunnen
der Urd.

Wilh. Schnitter, Heide

42.

Götterlos

Wie ist die Welt so öde und so leer!
Still ist's in Asgards hohen Himmelshallen.
Es blinkt nicht Odhins heiliger Wunderspeer,
Nicht hört man Heimdalls goldnes Horn erschallen.

Kein Sturmwind zauset Thor am Feuerbart,
Sein Hammer saust nicht dröhnend hoch hernieder.
Die Thursen heben frech nach Riesenart
Das Haupt und recken die gewaltigen Glieder.
Die Midgardschlange windet sich und bäumt
Sich auf und wühlt und peitscht die dunklen Fluten
Des Weltmeers brüllend auf, das schäumt,
Und Loki schürt Muspillis Feuergluten.

Der Fenriswolf zerrt an der Fessel Strang.
Sein Rachen sperrt sich weit, das Schwert will sinken.
Birgt wohl die alte Kraft noch Gullweigs Lebenstrank?
Wen dürstet, gläubig tief davon zu trinken?

O greife zu, o trink ihn dreist nur aus
Und rufe an die alten, treuen Götter!
Und sinkt das starre Schiff mit Mann und Maus,
So werden dem Getreuen sie zum Retter.

Oswald Kubiena

43.

Balders Tod

Es beweinen die Asen alle
Balders, des lichten, Tod.
Meuchelmord! Neidingstat
Hödurs, des Bruders, des Blinden:
Der Finsternis Fürst! —
Den Pfeil aus Mistelholz
Aber lenkte Loki,
Der arglistige,
Dem Allgeliebten,
Dem Allgefeiten
Heimtückisch ins Herz. —
Eidschwüre wohl nahm
Freya, die Mutter,
Von allen Geschöpfen
Lebendig und leblos —
Die Mistel vergaß sie!

Hinab zur Hel fuhr der Held
Ins Reich der Schatten.
Keine Klage machte ihn los,
In Nacht die Sonne versank. —

Wieder am Tage des Lichts
Balder, der helle, kehrt heim.
Es freut sich Walhall!
Es feiern die Asen alle
Der Sonne Sieg, des Helden Heil!

Werner Schriefer / Glückstadt

44.

Die Weltenesche

Eine Esche weiß ich,
Yggdrasil heißt sie,
Die hohe, umhüllt
Von hellem Nebel;
Von dort kommt der Tau,
Der in Täler fällt,
Immergrün steht sie
Am Brunnen
Der Urd.

Von dort kommen Frauen,
Drei aus dem Saal,
Unter den Asen
Allwissende.

Urd heißt die eine,
Werdand die andere,
Die dritte heißt Skuld,
Sie weiß, was sein
Soll.

Zum Rate
Reiten
Die Götter alle,
Wenn zum Urteil sie ziehn
Zur Esche hin,
Irminsul
Heißt auch der erste
Der Bäume,
Der Lebensbaum,
Bis ans Ende
Der Welt.

Nach Genzmer, Edda 1, S. 76

Namenverzeichnis der Dichter



